

Karin Zwipp

Universität GH Essen, Fachbereich 9 - Architektur, Bio- und Geowissenschaften,
Semester H3, WS 1972/73

Völkerkundliche Studie

MBOWAMB - Neuguinea

Untersuchung der typischen Behausung einer naturvölkischen Kultur heutiger Zeit



Abb. 1: Behausung

Siehe earth.google.de

Inhaltsverzeichnis

1. Gegebenheiten des Umsystems

- 1.1 topographische G.
- 1.2 klimatische G.
- 1.3 anthropologische G.
- 1.4 soziologische G.
- 1.5 wirtschaftliche G.
- 1.6 geschichtliche G.

2. Beschreibung des Objektsystems

- 2.1 Bauaufgabe
 - 2.1.1 physische Kontrolle
 - 2.1.2 funktioneller Rahmen
 - 2.1.3 gesellschaftliches Milieu
- 2.3 Form
- 2.4 Technik

3. Literaturnachweis (fehlt)

1. Gegebenheiten des Umsystems

1.1 topographische Gegebenheiten

Die Eingeborenen Neuguineas, welche die Metlpa-Sprache sprechen, bezeichnen sich als Mbowamb. Mbo ist der Pflänzling, der Wurzelstock; Wamb heißt Mensch. Mbowamb sind Eingeborene mit dem gleichen Wurzelstock, mit gleicher Abstammung. Es sind also die Eingeborenen, die an den Quell- und Zuflüssen des Wegi leben. Sie gehören zu den Hagenbergstämmen, die im Inland Neuguineas, dem früheren Kaiser-Wilhelms-Land, zu finden sind. Der Hagenberg ist ein Ausläufer der Schraderkette.

Die Vegetation des Inlandes hebt sich insofern von der anderen Guineas ab, als es nicht nur von undurchdringlichem Urwald bedeckt ist. Die Flußtäler sind eine reine Savannenlandschaft, Grasfläche mit einzelnen Bäumen. In den Ebenen steht vorwiegend das sogenannte Alanggras. Manchmal findet man dazwischen einen Busch Bambus oder eine Zwergpalme, die nur etwa zwei Meter hoch wird. Je näher man den Flußufern kommt, desto mehr tritt Schilfgras auf. In den Flußufern findet man mit wenigen Ausnahmen den einzigen Baumbestand der Täler.

1.2 klimatische Gegebenheiten

Das Klima am Hagenberg ist für den Europäer sehr angenehm. Die Temperatur steigt nicht über 30° C und geht nie unter 8° C. Große Temperaturschwankungen kommen also nicht vor. Trotzdem finden die Eingeborenen nur die Mittagszeit angenehm; in den Morgen- und Abendstunden frieren sie.

In der Trockenzeit ist der Himmel fast täglich mit Rauchschwaden überzogen, die von den Bränden in der Steppe herkommen. Die Trockenzeit fällt im Inland auf die Monate April bis November.

Da am Hagenberg fast immer Wind weht, treten sehr viele Stürme auf, die oft so stark sind, daß man sich bei Regen kaum im Haus schützen kann.

1.3 anthropologische Gegebenheiten

Es lassen sich am Hagenberg drei verschiedene Typen unterscheiden, die allerdings meist miteinander vermischt auftreten:

1. die kleinwüchsige,
2. die großwüchsige helle und
3. die großwüchsige dunkle Bevölkerung.

Die Hautfarbe der Mbowamb variiert von dunkelbraun bis zum schmutzigen gelb. Sie haben spiralförmig gewellte Wollhaare, die normalerweise von dunkler Farbe sind. Glatzen kommen bei Männern, besonders der hochstehenden Bevölkerung vor. Die Stirn ist im allgemeinen hoch gewölbt; die oft schönen und klaren Augen liegen bisweilen recht tief und sind manchmal etwas schräg gestellt. Die Mbowamb haben eine gut geformte, kräftige, immer etwas breite Nase. Der Körper ist meist gut proportioniert und durchschnittlich schlank. Wie alle anderen Eingeborenen Neuguineas vermeiden auch die Mbowamb nach Möglichkeit jede Kraftanstrengung; z.B. bückt man sich nicht nach herabgefallenen Sachen, sondern hebt sie mit dem Fuß auf.

Obgleich sie achtgeben, sich nicht zu überanstrengen, gehen sie doch der Arbeit nicht aus dem Wege; tun aber nur das, was für die Lebensverhältnisse notwendig ist. Da sie keinen Beruf kennen, haben sie in ihrer Arbeit keine weitere Zielsetzung, als ihren eigenen Lebensunterhalt zu beschaffen.

Die Kinder werden zu schweren Arbeiten nicht herangezogen, nur die Mädchen müssen ab sechs Jahren ihrer Mutter helfen; die Jungen haben freie Zeit, bis sie sich selbst ernähren müssen.

Die Mbowamb betrachten den ganzen Körper psychologisch. Alles denken sie von der Seele aus und schreiben dem Körper und seinen Organen eine nur geringe Bedeutung zu, denn sie sind, der Auffassung dieser Menschen nach, nur Werkzeuge des Herzens und der Seele.

Die Mbowamb sind Naturmenschen. Ihr ganzes Leben spielt sich nicht nur zum größten Teil in der Natur ab, sondern ist auch der Natur abgelauscht und angeglichen. Sie haben sich wenige Hilfsmittel geschaffen, um die Natur zu meistern; sie müssen also in ihr und mit ihr leben. Das Leben ist darum ein Kampf, aber nicht in unserem Sinne. Sie haben nicht nur um ihre Existenz, um ihr Einkommen, Arbeit und Lebensunterhalt zu kämpfen, wie die Menschen der Zivilisation. Das alles gibt dem Mbowamb die Natur selbst oder wird von der Sippe abgenommen. Der Kampf dieser Menschen richtet sich fast ausschließlich gegen die dem Leben feindlichen Mächte. Meist sind sie dämonischer Art. Sie bestimmen größtenteils das Leben, wie sie ihnen Angst und Furcht einflößen und so ein bestimmtes Handeln und eine bestimmte Haltung auslösen. Die Furcht, die dauernd in den Herzen der Mbowamb lebt, spiegelt sich auch auf ihren Gesichtern wieder.

1.4 soziologische Gegebenheiten

Besiedelung

Siedlungen findet man bis in Höhen von 2 300 Metern. Die Größe einer Siedlung der Mbowamb richtet sich nach der Zahl ihrer Einwohner, oder, besser gesagt, nach der der verheirateten Männer, denn nur diese haben eigene Häuser. Es gibt Siedlungen mit mehr als zwanzig Häusern, aber auch solche mit nur drei. Der Durchschnitt beträgt etwa acht bis zehn Häuser in der Nähe eines Tanzhaines.

Wie schon gesagt hängt die Dauer der Siedlung von der Fruchtbarkeit des sie umgebenden Landes ab. Ist der Boden ausgesogen, wird die Siedlung verlegt. Ein Mann macht den Anfang; wenn die übrigen sehen, daß er ein gutes Land gewählt hat, folgen sie mit ihren Angehörigen nach. Man siedelt sich also nicht wahllos irgendwo an.

Da die Siedlungen immer in der Nähe der Feldanlagen zu finden sind, haben also auch diese im Laufe der Zeit ihre Lage gewechselt. Durch Kriege und andere Ursachen haben sich nicht nur die Landesgrenzen verschoben, sondern auch ein Wechsel der Siedlungsanlagen herbeigeführt.

Schon hieraus ist zu erkennen, daß die Mbowamb keine festen, ausdauernden Wohnsitze haben; sie siedeln so lange an einem Ort, wie ihr Wohnsitz bequem für sie liegt und sie nicht vertrieben werden. Im Laufe der Geschichte haben sie sogar z.T. ihre Stammesgebiete aufgegeben und sich in anderen Gegenden niedergelassen. Diese Entwicklung ging jedoch nicht sprunghaft vor sich, sondern schrittweise, und zwar von Osten nach Westen.

Die Stämme stellen eine Bevölkerungsgruppe von ungefähr 15 000 Menschen dar.

Bei der Verlegung einer Siedlung wird schrittweise vorgegangen: zuerst baut man die Wohnhäuser, dann legt man Gärten und Felder an; allmählich folgen die Frauen- und Männerhäuser und endlich verlegt man unter religiösen Zeremonien die Kulturstätten und Tanzhaine. Nur die Begräbnisplätze bleiben immer wo sie sind; sie allein haben daher noch Urwald mit riesigen Bäumen.

Kleidung

Die Kleidung der Mbowamb ist dürftig aber dennoch ausreichend und entspricht ihrer Anforderung. Das Hauptbekleidungsstück der Männer ist die etwa 30 bis 40 cm breite und bis drei Meter ausgedehnte lange Netzschürze. Je reicher ein Mann ist, desto größer und schöner ist die Schürze. Als Kopfbedeckung tragen sie ein von ihnen selbst hergestelltes Basttuch.

Der Frauenschurz besteht aus etwa 20 bis zu den Knöcheln reichenden starken Schnüren. Sie sind entweder schwarz oder violett gefärbt. Die Kopfbedeckung der Frauen ist ein 60 bis 80 cm langes und 40 bis 50 cm breites Netz, welches lose auf dem Kopf getragen wird.

1.5 wirtschaftliche Gegebenheiten

Besiedelung

Nicht immer war das Land in der Weise besiedelt, wie wir es heute vorfinden. Früher gab es am Hagenberg nicht nur Savanne. Nach Berichten der Alten erzählten ihnen die Vorfahren, daß in früherer Zeit das Wohngebiet der Mbowamb viel walddreicher gewesen sei. Da bei einer Feldanlage das Land immer mehrere Jahre hindurch in Kultur genommen wird, kann sich das gerodete Land nicht mehr besamen. Je mehr Land unter Kultur genommen wird, desto mehr machte sich die Savanne breit.

Feldbau

Die Feldkultur hat bei den Mbowamb mit ihren Süßkartoffel-Schachbrettfeldern und Rundbeeten eine Höhe erreicht; die weit über dem sonst in Neuguinea üblichen Hackbau steht. Die Felder werden immer möglichst in der Nähe der Siedlung angelegt, und man wählt dazu gerne Senken und schöne Ebenen; natürlich achtet man auf guten Boden. In den Gärten am Haus wird meist nur einige Male Gemüse gesät. Dann werden sie mit Zuckerrohr und Bananen bepflanzt. Die Mbowamb bestellen normalerweise Einzelfelder und verrichten darin auch familienweise die Arbeit. Als Grenze gelten entweder tiefe Gräben, oder an der Linie entlang gepflanzte Zierpflanzen.

Das Feld des Häuptlings wird gemeinschaftlich angelegt. Während dieser Zeit versorgt er die Arbeiter mit Essen und schlachtet ihnen ein Schwein. Der Häuptling kann sein Feld auch von seinen Söhnen anlegen lassen. Obgleich das Wetter am Hagenberg so ist, daß die Eingeborenen das ganze Jahr über pflanzen können, achten sie doch bei der Feldbestellung auf gewisse Regeln, wie z.B. darauf, daß man die Felder während der Trockenzeit anlegt und zu Beginn der Regenzeit bepflanzt. Aufgrund der Wetterbeobachtung hat man herausgefunden, welche Monate sich am besten für die Feldbestellung eignen und folgende Regeln aufgestellt:

April: Anlegen von Hausgärten, Bohnen- u. Gemüseausaat

Mai: Pflanzen von Knollenfrüchten und Maisausaat

Juni: Feldbearbeitung und Pflanzen von Knollenfrüchten

Juli: Feldbearbeitung, versorgen der Bohnengärten mit Stangen, Beginn der Gemüseernte

August: Alles ist im Wachstum
 September: Ernte von Bohnen und Mais, alles reift
 Oktober: Pflanzen von Knollenfrüchten, neue Maisaussaat, Bohnenernte
 November: Gemüsegärten sterben ab
 Dezember: Allgemeine Ernte
 Januar: Ernte von Rohgemüse, Vorbereitung für neue Felder
 Februar: Anlage neuer Felder, Beginn der Gemüseaussaat
 März: Gemüseaussaat

Soweit es sich nicht um Hülsenfrüchte handelt, kann das ganze Jahr hindurch gepflanzt werden und so sieht man die Mbowamb dauernd in den Feldern arbeiten.

Das Grundgesetz, Arbeit gibt Rechtsanspruch, gilt bei den Mbowamb auch in Bezug auf den Felderbau. Die Felder gehören immer dem, der sie bepflanzt und pflegt. Wenn jemand ein Stück unbewohntes und unbebautes Land durch Rodung urbar macht und Felder darauf anlegt, nimmt er davon Besitz. Sobald der Eigentümer ein Feld aufgibt, z.B. wenn er sich ein neues anlegt, fällt es an die Sippe zurück.

1.6 geschichtliche Gegebenheiten

Im Laufe der Zeit ging ein Kulturwandel vor sich. In den Überlieferungen wird von Kannibalismus, Menschenjagden und Kopfjägern erzählt. Die heutigen Mbowamb zeigen geradezu eine Abscheu davor. Auch der Brauch der Jugendweihe ist aufgegeben worden.

2.0 Beschreibung des Objektsystems

2.1 Bauaufgabe

Die Bezeichnung für Haus im allgemeinen ist mana. Speziell versteht man jedoch hierunter das Familienhaus, welches im Gegensatz zu den anderen Hausarten keine besondere Bezeichnung führt. Da die anderen Hausarten mit dem Wort mana zusammengesetzte Benennungen tragen, ist es wahrscheinlich, daß das Familienhaus der Urtyp des Hagenberg-Hauses ist.

2.1.1 physische Kontrolle

Die Häuser der Mbowamb sind im Busch versteckt, wobei besonders auf Windschutz im Rücken des Hauses geachtet wird.

Die Wohnbauten der Mbowamb erfüllen die Anforderungen, die man in diesem Klima und in Anbetracht des geringen Schutzes der Eingeborenen gegen die Einflüsse der Witterung stellt, durchaus. Vor allem gewährleisten die Häuser Schutz vor niedrigen nächtlichen Temperaturen in diesem hochgelegenen Bergland. Durch den rings um das Haus gezogenen Graben, der das Bodenwasser ableitet, hat man immer einen trockenen Fußboden. Versuche der Mbowamb mit Pfahlbauten wurden fallengelassen; sie zogen ihre alte Bauweise wegen der größeren Wärme vor.

2.1.2 funktioneller Rahmen

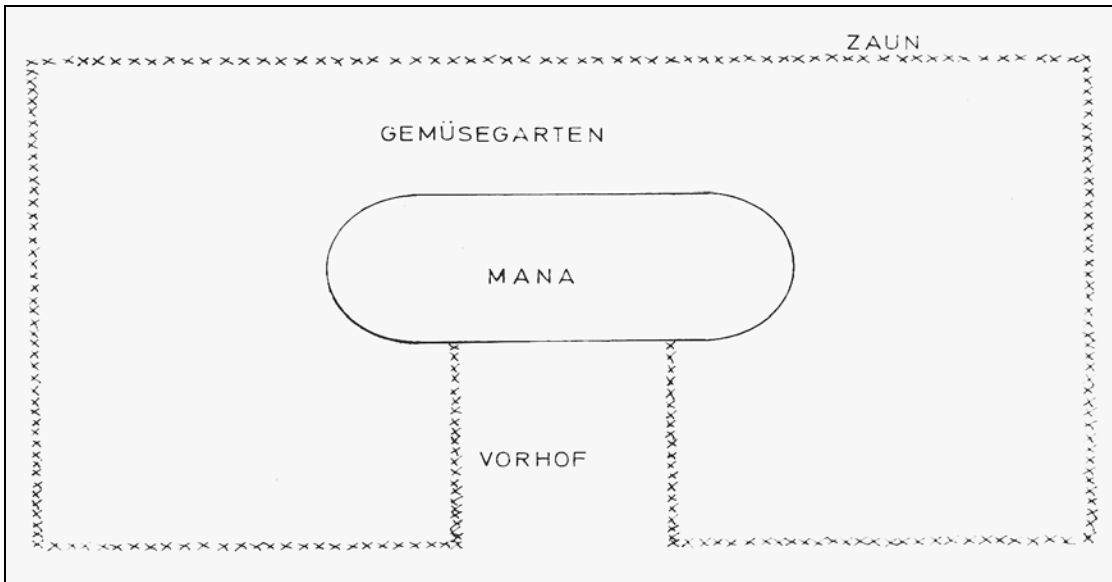
Hausarten

Folgende Aufstellung gibt eine Übersicht über die bei den Mbowamb vorkommenden Hausarten:

1. *Familienhaus*
2. *Männerhaus*
3. *Frauenhaus*
4. *Gästehaus*
5. *Kulturbauten* (Geister-Männerhaus, Opferhäuschen, Schädelhäuschen)

zu 1. Familienhaus

Es wird bewohnt vom Mann mit einer Frau und ihren Kindern. Mädchen schlafen bei der Mutter, Knaben im Alter von sieben Jahren an beim Vater im Männerraum. Ist die Mutter oder der Vater des Hausbesitzers (nicht seiner Frau) sehr alt, so können auch diese noch mit im Familienhaus wohnen. Tagsüber hält man sich, wenn man Zuhause ist, in dem mittleren, rechteckigen Raum auf, in dem sich auch Feuerstelle und Erdofen befinden. Für die Nacht trennen sie sich nach den Geschlechtern in die Schlafräume. Die Männer links, die Frauen rechts. Im Frauenschlafraum ist eine Ecke als Schweinestall abgeteilt. Hier genügt oft nur ein auf die Erde gelegter Balken. In besseren Häusern werden richtige Trennwände gezogen.



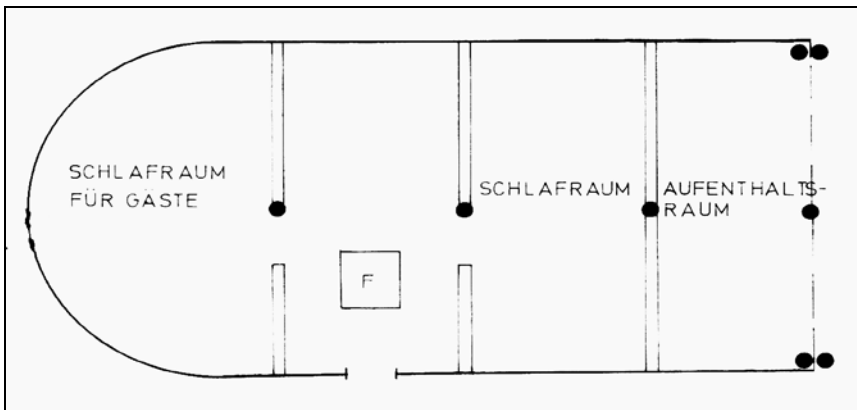
Familienhausanlage mit Garten

zu 2. Männerhaus

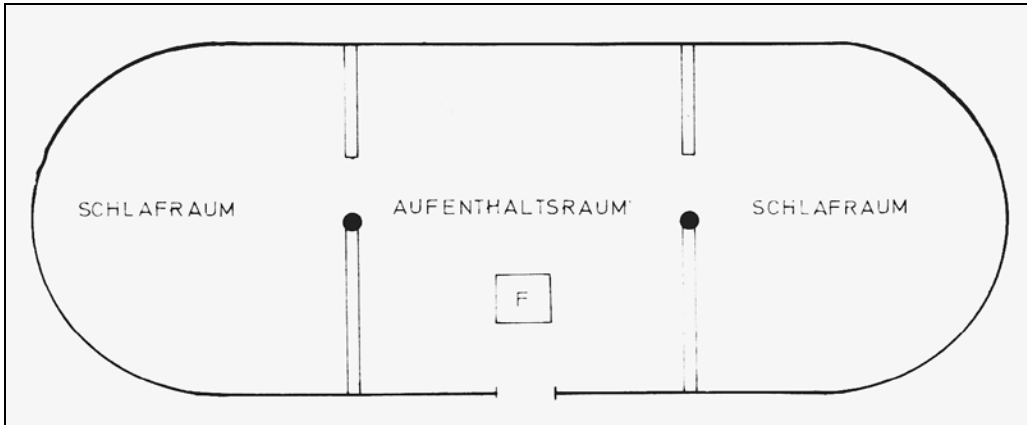
Jedem Mann steht es frei, sich ein Männerhaus zu bauen; aber es machen nur Polygamisten davon Gebrauch. Wenn jemand sich ein Männerhaus baut, gibt er das Familienhaus auf. Das Essen wird ihm dann ins Männerhaus gebracht, oder er isst bei einer seiner Frauen, wo es dann oft Grund zu Eifersuchtsszenen gibt. Im Männerhaus wohnt der Mann mit seinen erwachsenen Söhnen.

Es gibt zwei Arten von Männerhäusern:

- a) das in der Siedlung und
- b) das des Sippenoberhauptes auf dem Tanzplatz.

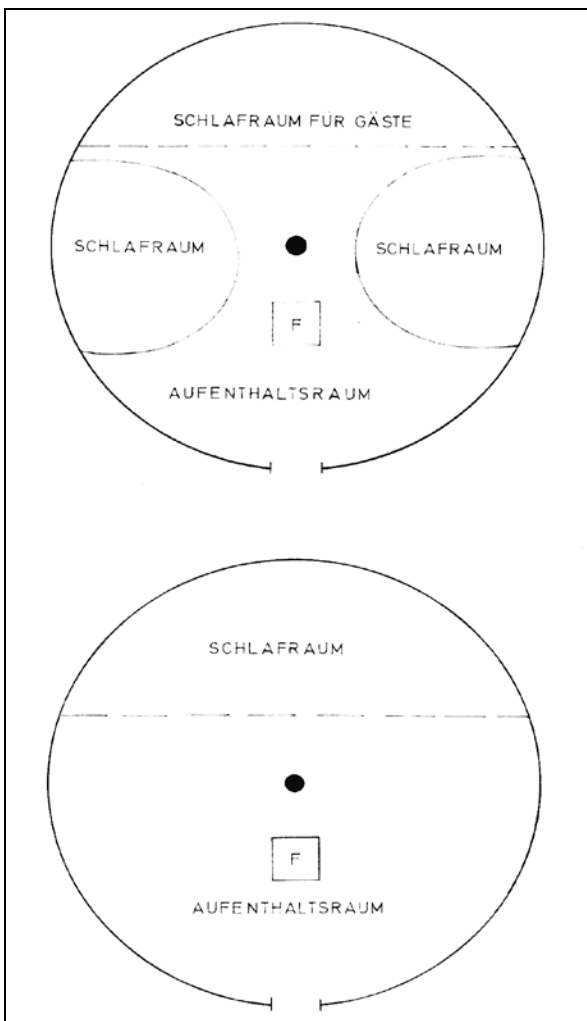


Männerhaus auf dem Tanzplatz



Männerhaus in der Siedlung

Die vorangegangene Beschreibung trifft auf das Männerhaus in der Siedlung zu. Dieses hat nur für den Mann selbst und seine Familie Bedeutung. Hier bespricht der Mann mit seinen Frauen und Kindern die täglichen Dinge des Lebens, empfängt und bewirbt seine Gäste, schließt Handelsgeschäfte ab und verwahrt seine Wertsachen. Abends nimmt man vor dem Männerhaus gemeinsam die Mahlzeit ein, und hierhin zieht sich der Mann zurück, wenn er krank ist, um sich in den Schutz der Geister zu begeben. Der Zutritt der Frauen ist jeweils von der Bestimmung des Besitzers abhängig. Alte, nicht mehr empfängnisfähige Frauen leben öfter bis zu ihrem Tode im Männerhaus, in dem sie die Tätigkeit der Hüterin ausüben.

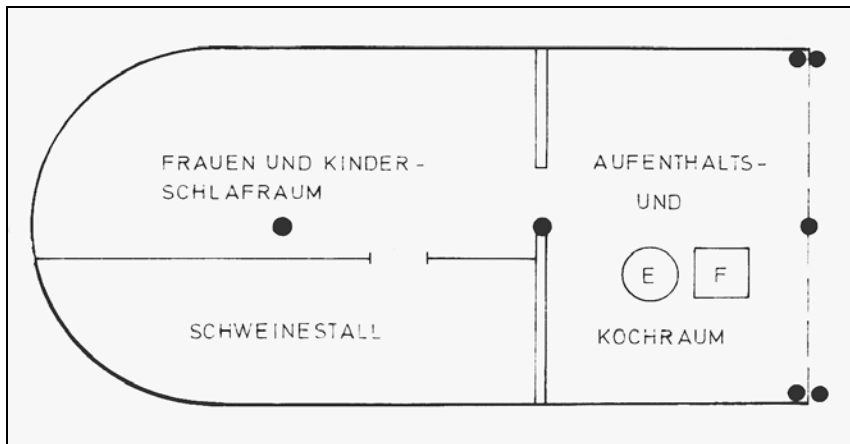


Grundrisse des Männerhauses in Kegel-Dachform

Auch in dem Männerhaus auf dem Tanzplatz schläft der Mann mit seinen erwachsenen Söhnen, es bildet aber zugleich den sozialen Mittelpunkt der ganzen Sippe und dient als Versammlungsort und zur Unterbringung männlicher Gäste anderer Stämme. Das Sippenoberhaupt wohnt also ausschließlich in dem Männerhaus auf dem Tanzplatz. Außer ihm übernachteten hier alle unverheirateten Männer und alle Männer der Sippe, die aus irgend einem Grunde nicht mit der Familie zusammenwohnen dürfen.

zu 3. Frauenhaus

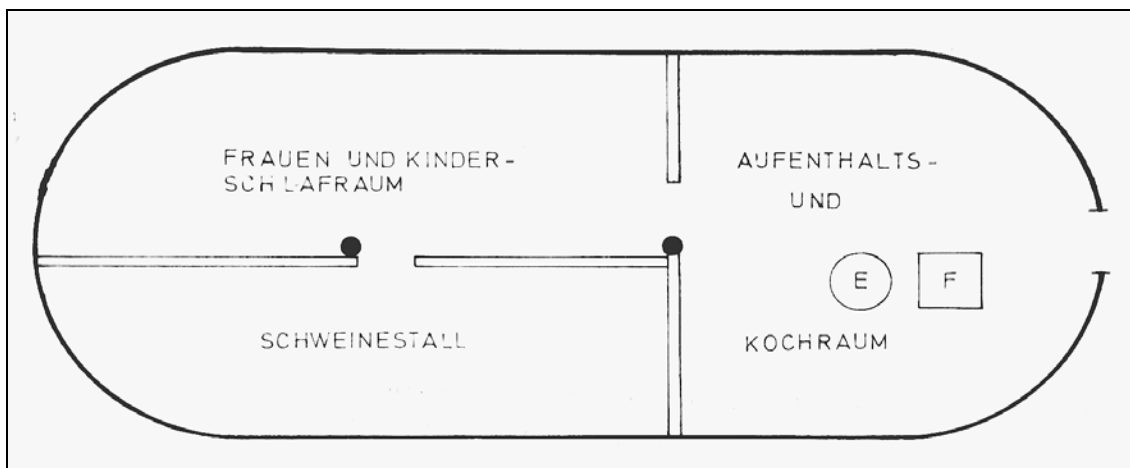
Es kommt vor, daß ein Mann, der mehrere Frauen hat, eine, entweder die Erstgeheiratete oder seine Lieblingsfrau, bei sich im Familienhaus behält. Meist baut er ihnen aber besondere Häuser, die Frauenhäuser, die nicht selten mehr als eine halbe Stunde voneinander entfernt liegen. Sie werden normalerweise von einer Frau mit ihren Kindern bewohnt. Diese Häuser sind immer Langhäuser, entweder mit dem Grundriß des geschlossenen Hauses mit abgerundeten Giebeln oder das halbrunde Langhaus mit einer offenen Giebelseite. In jedem Fall befindet sich an der Giebelseite, an welcher der Zugang liegt, ein größerer Aufenthaltsraum mit Erdofen und Feuerstelle zum heiß machen der Kochsteine. Der dahinter liegende größere Teil des Hauses wird eingenommen von dem Schlafrum für Frauen und Kinder, mit einem durch eine Wand von diesem abgetrennten Schweinestall.



Frauenhaus Typ 1

E = Erdofen

F = Feuerstelle



Frauenhaus Typ 2

E = Erdofen

F = Feuerstelle

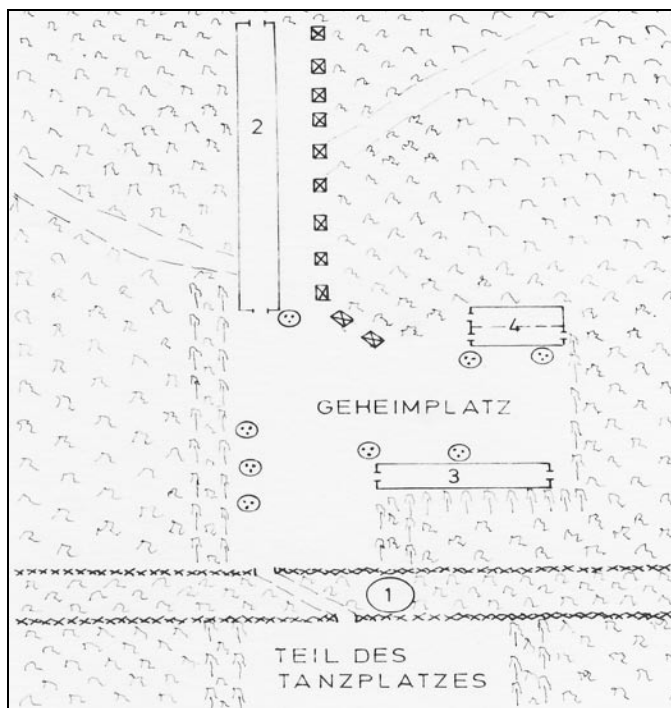
Gelegentlich findet man noch eine dritte Form des Frauenhauses wenn nämlich ein reicher Mann für alle seine Frauen ein gemeinsames, langes Haus baut. Dieses nach der Art des Familienhauses errichtete Frauenhaus besitzt dann verschiedene voneinander getrennte Abteilungen, die von je einer Frau mit ihren Kindern bewohnt wird.

zu 4. Gästehaus

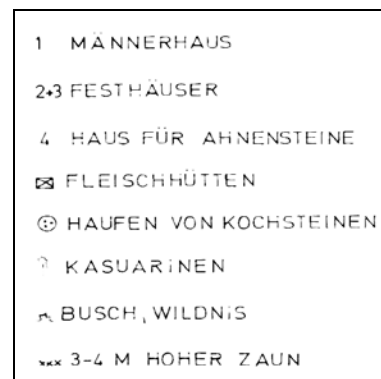
Zur Unterbringung der Gäste bei großen Festen bauen die Mbowamb je nach Anzahl der zu erwartenden Gäste bis zu 100 Meter lange, vier Meter breite und zwei Meter hohe Hütten in dem üblichen Giebeldachstil. Das Innere dieses Gästehauses ist in mehrere Abteilungen eingeteilt, zu denen je eine Tür, etwa alle zehn Meter in der Langseite, führt. Sie haben keinerlei Einrichtung; auch fehlen in diesen Kochstellen, da für die Gäste während des Festes von den Gastgebern gekocht wird. Die Bauweise ist leichter und provisorischer Art, da die Häuser nur für eine Festdauer gebraucht werden.

zu 5. Geister-Männerhaus

Es ist der kultische Mittelpunkt der Sippe und steht immer auf dem Sippen-Opferplatz, der sich meistens dem Sippentanzplatz anschließt. Das Geister-Männerhaus gehört dem Sippenältesten und der Sippe. Dort werden Zauber, Gift usw. verwahrt und es ist die Stätte für die Opfer. Bei Krankheit ziehen sich die Männer aus der Häuptlingsippe dorthin zurück, damit sie unter dem Segen der Geister gesund werden. Das Haus hat nur einen Raum, aber eine Feuerstelle.



Anlage eines Geheimplatzes



Legende

zu 6. Opferhäuschen

Jede Familie besitzt für ihre Verstorbenen besondere Opferhäuschen in der Nähe der Männerhäuser in der Siedlung. Hier finden Gelegenheitsopfer statt, z.B. wenn ein Gast kommt oder ein Schwein geschlachtet wird. Die Form der Opferhäuschens und ihre Größe richtet sich jeweils nach Alter und sozialer Stellung des Verstorbenen. Kleinere Opferhäuschen sind einfache konische Gebilde aus Stangen, die kreisförmig in den Boden gesteckt, oben an den Spitzen zusammengebunden und mit Gras und Schilf bedeckt sind. Allen Opferhäuschen gemeinsam ist im Inneren die Kochgrube.

zu 7. Schädelhäuschen

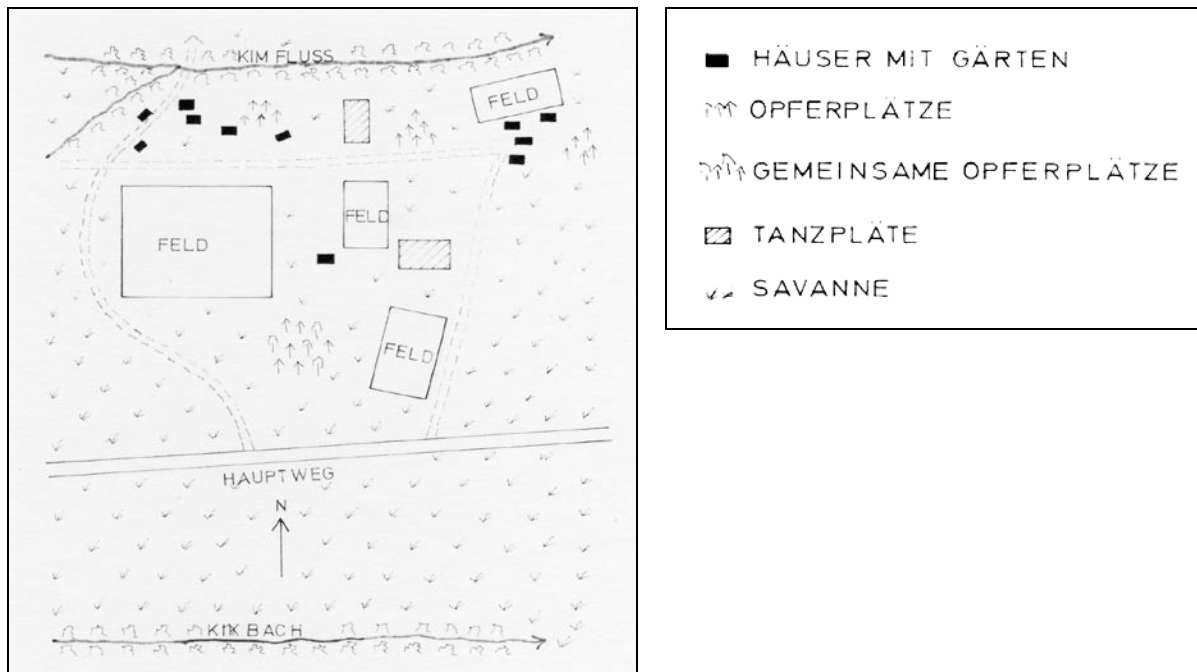
Es ist ein turmähnliches Rundhaus mit einer Höhe bis zu vier Metern, welches auf dem Begräbnisplatz steht. In ihm wird der Schädel des verstorbenen Häuptlinge aufgestellt, nachdem er in tage- und wochenlanger Behandlung von allen Fleischresten gereinigt, gewaschen und eingefettet wird. Die Mbowamb betrachten den Schädel als ihren Nothelfer und sie bringen aus diesem Grunde Opfer vor dem Häuschen. Der Schädel bleibt so lange im Schädelhäuschen, wie sich der Geist des Betreffenden als Helfer erweist. Danach wird er durch einen anderen ersetzt. Abgesehen von einer kleinen Öffnung, dem Guckloch, ist das Häuschen ringsum durch eine Wand aus Schilfgras und Pandanusblättern vollständig geschlossen.

Die einzige Einrichtung der Häuser besteht aus Schlafmatten aus Pandanusblättern und hölzernen Kopfkeilen. Trotzdem bieten sie den Bewohnern genügend Behaglichkeit. Von Hygiene in diesen Häusern kann allerdings keine Rede sein; denn die Mbowamb lassen absichtlich allen Abfall vom Kochen und Essen auf dem Fußboden liegen und sehen dies als Ersatz für einen Bodenbelag. Daß das dazu beiträgt, eine Brutstätte für Ungeziefer zu werden, kann man sich sehr gut vorstellen.

Zur Vervollständigung müssen noch die hygienischen Anlagen genannt werden. Es gibt Abortgruben, die bis auf eine kleine Öffnung mit Stangen belegt und mit Erde abgedeckt sind. Diese Anlagen sind im ganzen Hagenberggebiet verbreitet und an den Wegen zu finden. Derartige Gruben, die bei den Mbowamb abseits im Busch liegen, werden auch oft mit einem bis zu zwei Metern hohen Zaun umgeben und in neuer Zeit ist man sogar dazu übergegangen, kleine Häuschen zu bauen. Noch zu erwähnen ist eine kleine, etwa 60 cm im Durchmesser betragende Umzäunung aus Cordylinen, in welcher die Plazenta der Kinder vergraben wird.

2.1.3 gesellschaftliches Milieu

Vor dem Haus ist ein Platz schön eingeebnet, wo man Mußestunden verbringt und sich sonnt. Dieser Platz wird jedoch ebenso wenig gefegt, wie das Haus gereinigt wird. Man ist bestrebt, die Siedlung durch Anpflanzen von Ziersträuchern und Blumen zu verschönern.



Plan einer Siedlung

Legende

Wenn die Mbowamb Felder anlegen, pflanzen sie als Schmuck rote Brennesseln an die Grenzen. Auf die Tanzhaine pflanzen sie Blumen und rote Cordylinen. Damit die Schweine die Hauptwege an den Seiten nicht aufwühlen können, pflanzen sie Hecken am Weg entlang. Man tut dies auch, damit sich der Busch nicht ausbreitet. Kultplätze, und oft auch die Siedlung selbst, sind, ebenso wie der Hausplatz, mit Cordylinenhecken eingefaßt. Das alles zeugt von einem ausgeprägten Schönheitssinn und dem Wunsch, die Siedlung zu schmücken. Allerdings unterläßt man es auch, sie ständig zu pflegen. Den Mittelpunkt einer Siedlung bildet der Tanzplatz. Zu jeder Siedlung gehört wenigstens ein Tanzplatz, auf dem das Männerhaus des Häuptlings steht. Wenn es innerhalb der Sippe mehrere wohlhabende Männer gibt, so legt sich jeder einen eigenen Tanzplatz an. Der Sippen-Tanzplatz ist verhältnismäßig klein, 40 bis 50 Meter lang und etwa 20 Meter breit. An der Stirnseite liegt das Männerhaus.

Der Stammestanzplatz dagegen, der sich oft rechtwinklig unmittelbar an den Sippentanzplatz anschließt und der, wie der Name sagt, dem ganzen Stamm gehört, weist die bedeutende Länge von 150 Metern und eine Breite von 130 Metern auf. Hier werden die Stammesfeste, besonders das Gorokonda-Ahnenfest, abgehalten.

Der Tanzhain wird zunächst von einer Blumenreihe eingesäumt, dann folgt eine Reihe Cordylinen, darauf eine Reihe Kasuranien, dann ein Weg und schließlich wieder eine Reihe Cordylinen. Das Männerhaus an der Stirnseite ist mit einem kleinen, mit allerlei Blumen und Ziersträuchern bepflanzten Erdwall umgeben. Beim Stammes-Tanzhain gelangt man vom Männerhaus zum Geheimplatz. Um diesen vom Tanzplatz abzuschließen, errichtet man eine bis zu vier Meter hohe Schilfwand.

Die dem Männerhaus gegenüberliegende Seite des Tanzhaines ist meist offen und verzüngt sich allmählich in einen mit Blumen, Ziersträuchern oder Bäumen eingefaßten Weg. Der Tanzhain ist der Haupt-Opferplatz; daneben bilden aber noch andere Opfer- und Kultstätten, sowie die Begräbnisplätze wesentliche Bestandteile einer Siedlung. Für kleine Opfer legt jeder in der Nähe seines Männerhauses den Korpena genannten Opferhain an. Er ist ein gereinigter Platz, der ringsum mit ihm beschattenden Bambus bepflanzt ist. Neben einer Anzahl von kleinen Opferhäuschen steht oft innerhalb dieses Kreises ein Geister-Männerhaus, also ein Haus, in dem die Männer mit den Verstorbenen Gemeinschaft pflegen. Die ärmere Bevölkerung besitzt keine eigenen Opferhäuschen.

Die Familien-Opferstätte neben den Männerhäusern der Siedlung ist eine kleine, sorgfältig eingeebnete Fläche von etwa zehn Metern Länge und vier bis fünf Metern Breite, eingefaßt mit Blumen und Sträuchern. Auf diesen Opferstätten befinden sich einige Kochgruben, die aber nach Gebrauch immer wieder zugeschüttet werden. Die Begräbnisplätze liegen oft weit von den Wohnstätten entfernt, da sie bei der Verlegung einer Siedlung nicht mit verlegt werden. Auf diesen Plätzen finden wir die Schädelhäuschen; in ihnen werden die Schädel der Verstorbenen aufgestellt, die von allen Gliedern der Sippe eine besondere Verehrung genießen.

Der Geheimplatz, der hinter dem Männerhaus ein Stück in der Wildnis liegt und fast ganz mit einem hohen Schilfzaun eingefaßt ist, darf von den Frauen und Kindern nicht betreten werden; sogar der Einblick ist unerwünscht. Er ist nur von Bedeutung, wenn das Gorokonda-Fest gefeiert wird. In der festfreien Zeit spielt er im Leben der Mbowamb keine weitere Rolle. Man läßt ihn sogar dann absichtlich verkommen, damit im Falle eines Krieges die Ahnensteine, die dort versteckt sind, vom Feind nicht gefunden werden. Die umfangreichen Vorbereitungen zu einem solchen Ahnenfest, in der Beschaffung der riesigen Fleischmengen, Errichten der Festhäuser, Ahnen-Steinhäuser, Herrichten des Geheimplatzes usw., erstrecken sich über mehrere Jahre.

2.2 Form

Der bei den Wohn- und hauptsächlichsten Kulturbauten vorherrschende Typ ist das Langhaus mit Walmdach und Mittelpfosten, also einem First, der kürzer ist, als die Längsachse des Hauses. In den meisten Fällen sind die beiden Schmalseiten abgerundet, doch kann das Haus auch an einer Seite einen geraden, offenen Giebel aufweisen. Als zweiter Typ tritt als weniger häufige Form des Männerhauses das Rundhaus mit Kegeldach und Zentralpfosten auf.

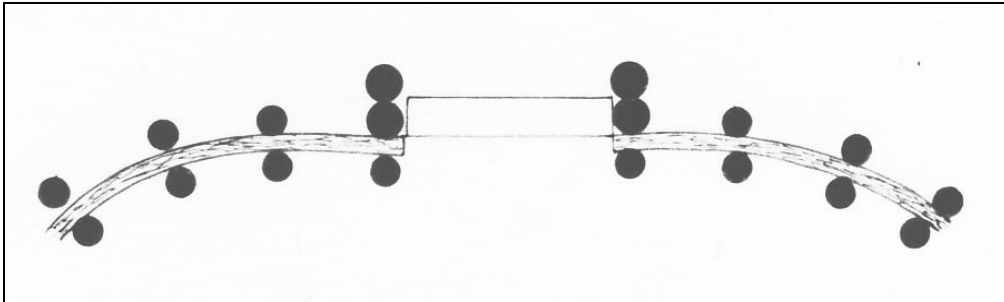
2.3 Technik

Der Hausbau ist fast ausschließlich Arbeit der Männer einer Siedlung, die einander helfen, soweit sie zur Sippe gehören. Die Frauen holen lediglich das Gras für die Dachdeckung herbei und haben für das Essen zu sorgen. Die gemeinsame Mahlzeit stellt zugleich die Belohnung und Gegenleistung für die erfolgte Arbeit dar; sie muß von dem zukünftigen Besitzer des Hauses gestellt werden. Eine weitere Entschädigung gibt es nicht, doch ist der Besitzer des Hauses natürlich später ebenso verpflichtet, mit seinen Frauen anderen Sippengenossen beim Hausbau zu helfen. Zum Bau eines Familienhauses sowohl wie dem eines Männerhauses benötigt man normalerweise zwei Tage, zum Schmücken und sauberen Herrichten weitere zwei Tage.

Die Mbowamb errichten die Häuser nicht zu ebener Erde, sondern schachten die Stelle des künftigen Innenraumes noch etwa 30 cm tief aus, damit das Haus wärmer wird. Der Bauplatz wird vorher mit Hilfe einer als Maß dienenden Stange abgemessen und die Rundung des Grundrisses mittels eines Grabstockes in die Erde eingeritzt. Zum Ausheben der Erde verwendet man Grabstöcke und hölzerne Spaten.

Bei dem Rundhaus beginnt man mit dem Setzen des Zentralpfostens, bei Langhäusern mit der Aufrichtung der Mittelpfosten. Die Mittelpfosten weisen bei den gewöhnlichen Häusern oben eine natürliche Gabelung auf, in die der Firstbalken zu liegen kommt. Sie werden so fest in die Erde gerammt, daß sie etwa 2,20 m über dem Boden stehen. Der Firstbalken, dessen Enden oben schräg zugespitzt sind, ist nicht länger als der Mittelraum des Hauses und wird nicht angebunden.

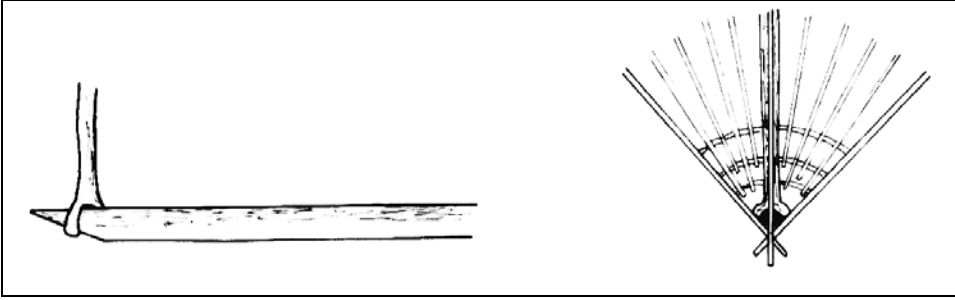
Die tragenden Bestandteile der Wände, die Wandpfosten etwa 10 cm breite und 5 cm dicke, im Querschnitt oval oder linsenförmig zugehauene und an den Enden zugespitzte Pfähle von solcher Länge, daß sie nach dem Einschlagen in die Erde noch etwa im herausragen, werden beiderseits der bezeichneten Linie paarweise 20 bis 30 cm tief fest in die Erde gerammt, daß sich immer zwei in etwa 10 cm Abstand gegenüberstehen und jedes Paar von dem nächsten Paar 30 bis 40 cm entfernt ist.



Grundriß der Wand- und Türkonstruktion

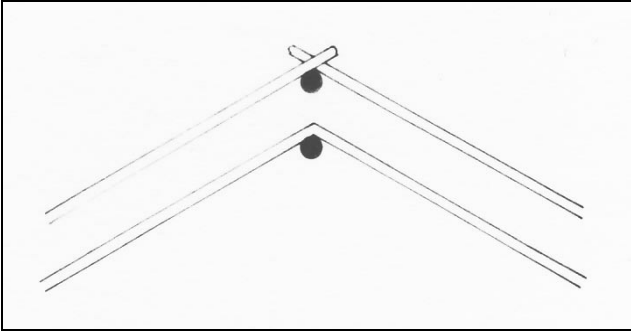
Der Raum zwischen den Pfosten wird durch horizontal gelegtes und fest angepreßtes Schilfgras ausgefüllt. Man kann die Hauswand außerdem noch mit Pandanusblättern verkleiden.

Das Gerüst der Dachfläche besteht aus den Sparren, einfachen Holzstangen, die am oberen Ende auf dem Firstbalken, unten auf der Verspannungsleiste zwischen den Wandpfosten ruhen. Die Sparren werden in sehr geringem Abstand, ca. 10 bis 15 cm, nebeneinander gelegt; so erübrigen sich im allgemeinen Pfetten. Nur an den abgerundeten Schmalseiten des Hauses werden zwei bis drei Pfetten abwechselnd an die längeren und kürzeren Dachsparren angebunden. Das zum Dachdecken benötigte Gras wird nicht besonders hergerichtet und ausgewählt, sondern einfach büschelweise von der Traufe zum First hin auf das Dachgerüst gelegt. Es wird nicht festgebunden.



Auflage des Firstbalkens

Dachkonstruktion des Giebelteils



Beide Arten der Dachsparren

Etwa 15 cm von der Hauswand entfernt wird am Erdboden unter der Dachtraufe ein etwa 20 cm tiefer Graben gezogen, und die ausgehobene Erde an die Hauswand geworfen und fest getreten.

Die Tür befindet sich bei Familien- und langen Männerhäusern immer in der Mitte der windgeschützten Langseite; bei den Männerhäusern auf den Tanzhainen muß sie auf den Tanzplatz führen. Die Türöffnung ist etwa 60 bis 70 cm breit und 80 cm hoch, so daß man nur gebückt hindurchgehen kann.

Ein gewöhnliches Haus ist etwa vier bis zehn Meter lang bei einer Breite von drei bis vier Metern. Die Querwände im Inneren dieser Häuser sind aus behauenen Hölzern, ähnlich den Wandpfosten aufgerichtet, aber nicht mit Gras ausgefüllt, sondern ganz aus Holzlatten. Bequeme Männer errichten nicht einmal eine Trennwand, sondern legen als Abgrenzung der Räume nur einen Balken quer durch das Haus.

Literaturnachweis: FEHLT